

Neues Testament¹

1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

Weitere Literatur:

Gerald Bray. *Biblical Interpretation — Past and Present*. Leicester: Inter Varsity Press, 1996

A Handbook to the Exegesis of the New Testament. Hg. Stanley E. Porter. NTTS 25. Leiden: Brill, 1996

New Testament Interpretation and Methods. Hg. Stanley E. Porter und Craig A. Evans. TBS 45. Sheffield: Academic Press, 1996

Andreas Obermann. *Die christologische Erfüllung der Schrift im Johannesevangelium: Eine Untersuchung zur johanneischen Hermeneutik anhand der Schriftzitate*. WUNT II/83. Tübingen: Mohr, 1996. XI + 479 S., DM 128,-

**Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, Band 1. Hg. Lothar Coenen und Klaus Haacker. Wuppertal: R. Brockhaus / Neukirchen-Vluyn: Neukirchner, 1997. LI + 1015 S., DM 158,-

2. Einleitungswissenschaft

Peter W. Ensor. *Jesus and His „Works“: The Johannine Sayings in Historical Perspective*. WUNT II/85. Tübingen: Mohr, 1996. 335 S., DM 98,-

P. Ensor ist Dozent an einem methodistischen College in Kenia und hat die vorliegende Dissertation an der Universität Aberdeen unter Edwards geschrieben. Die Fragestellung seiner Arbeit kommt im Untertitel zum Ausdruck: Wie verhält sich die Wiedergabe der Reden Jesu im Johannesevangelium historisch zu deren exaktem Wortlaut? Loisy war zu Beginn des Jh.s der Meinung, der vierte Evangelist habe sein Quellenmaterial in solchem Maße „durch den Schmelztiegel seines fähigen Geistes und seiner mystischen Seele“ umgewandelt, daß seine Präsentation mit der Predigt des historischen Jesus nichts mehr gemein habe. Und in jüngster Zeit kommt das amerikanische Jesus-Seminar zu dem Ergebnis, bis auf einen Satz (Joh 4, 43: rosa) enthalte das Johannesevangelium nur Jesusworte, die sich mit der Lehre des historischen Jesus nur minimal (Joh 12, 24-25; 13, 20: grau) bzw. überhaupt nicht (der ganze Rest: schwarz) berühren. Demgegenüber lautet E.'s These: Nichts in der gegenwärtigen Johannes-Forschung spreche da-

1 Die mit einem Asteriskus versehenen Werke werden voraussichtlich im nächsten Jahrbuch rezensiert.

gegen, daß im vierten Evangelium eine zuverlässige Wiedergabe von Worten des historischen Jesus vorliege (S. 263).

E. erläutert zunächst die nicht ungewöhnliche These, daß der Verfasser in gewissem Maße Augenzeuge des Lebens Jesu war (S. 5-13). Die Frage, ob es sich bei diesem Augenzeugen um den Apostel Johannes handelt, braucht er im Rahmen seiner Beweisführung nicht zu beantworten. Grundlegende Bedeutung kommt dem zweiten und dritten Kap. zu.

In Kap. 2 (S. 27-47) definiert der Autor, ausgehend von der Beobachtung, daß in der Forschung geläufige Begriffe wie *ipsissima verba* und *ipsissima vox* Jesu häufig unscharf verwendet werden, drei abgestufte Authentizitätsgrade: 1. Die wortgetreue Wiedergabe, 2. die wörtliche Übersetzung und 3. die inhaltsgetreue Wiedergabe der Reden Jesu. Zu dieser sehr hilfreichen Differenzierung ist lediglich anzumerken, daß das ihr zugrundeliegende Verständnis von Authentizität keineswegs neu ist, wie E. anzunehmen scheint (S. 5), sondern in der Erforschung der von Thukydides ausgehenden griechisch-römischen Geschichtsschreibung seit jeher gang und gäbe ist (vgl. G. Maier (Hg.), *Israel in Geschichte und Gegenwart*, 1996, S. 105-145). Dies kommt in der vorliegenden Arbeit nicht in den Blick, da ihr Bildausschnitt streng auf das Johannesevangelium beschränkt bleibt. E. geht davon aus, daß die Evangelisten sich grundsätzlich frei fühlten, die Reden Jesu auch mit dem Authentizitätsgrad der dritten Kategorie wiederzugeben.

Im 3. Kap. (S. 48-84) ermittelt er auf eine ebenso einfache wie überzeugende Weise, welcher Authentizitätsgrad bei den Jesusworten im Johannesevangelium zu erwarten ist, indem er überprüft, wie der Autor das AT zitiert hat. Es ergibt sich, daß er dem Masoretischen Text bzw. der Septuaginta teilweise (nahezu) wörtlich folgt (Joh 2, 17; 12, 38; 19, 24.37) und teilweise lediglich den Inhalt der alttestamentlichen Passagen korrekt wiedergibt (Joh 12, 15.40; 19, 36). Gelegentlich lassen sich kleine Auslassungen oder Zusätze, Paraphrasen und Zitatkombinationen nachweisen. Daraus folgt: Wenn der Verfasser des Johannesevangeliums nicht nur die Worte des ATs, sondern auch die Worte Jesu als Wort Gottes betrachtet hat (7, 16 u.ö.), ist zu erwarten, daß er letztere ähnlich behandelt hat wie das AT. — Natürlich bieten in diesem Fall die johanneischen Jesusreden kein Argument mehr gegen die apostolische Verfasserschaft des Evangeliums (vgl. *JETH* 9, 1995, S. 21-42).

In den Kap. 4-9 (S. 85-262) wendet E. diese Erkenntnis auf die Passagen des Johannesevangeliums an, in denen Jesus über seine „Werke“ redet, und kommt zu dem Ergebnis, daß sich für Joh 4, 34; 5, 17.19-20 und 9, 4 eine große Nähe zum Originalwortlaut der Aussagen Jesu wahrscheinlich machen läßt. Damit geht er etwa über die Thesen des evangelikal-inerrancy-Vertreter Carson hinaus, der im Johannesevangelium nur wenige *ipsissima verba* Jesu vermutet und diese für nicht identifizierbar hält (*GP* 2 [1981] 127). In den übrigen Fällen dürfte der Evangelist laut E. beispielsweise Worte Jesu neu kombiniert und paraphrasiert

haben. Dieses Ergebnis ist insofern theologisch keineswegs unerheblich, als in der christologischen Diskussion der alten Kirche vor allem die von E. behandelten Jesusworte zur Begründung der Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater herangezogen wurden.

Ob dieses in gläserner Klarheit verfaßte Buch in der Johannes-Forschung so rezipiert werden wird, wie die auf dem Buchrücken wiederholte Hauptthese nahelegen scheint, bleibt abzuwarten. Unabhängig davon ist es aber höchst wünschenswert, daß der Autor seinen vor allem in den Kap. 2 und 3 präsentierten einleuchtenden Ansatz einmal in einem Aufsatz einem breiteren Publikum vorstellt. Dabei könnte auch diskutiert werden, wie sich die Rezeption des Alten Testaments im Johannesevangelium zu der bei den Synoptikern verhält.

Armin Daniel Baum

Weitere Literatur:

* David Trobisch. *Die Endredaktion des Neuen Testaments*. Novum Testamentum et Orbis Antiquus 31. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996. 183 S., DM 69,-

3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen

Johann Tobias Beck. *Petrusbriefe: Ein Kommentar*. Mit einem Geleitwort von Gerhard Maier. TVG-Reprints. Gießen: Brunnen, 1995. XVIII + 300 S., DM 68,-

J. T. Becks Einführung enthält knappe Bemerkungen zur deutschsprachigen Auslegung der Petrusbriefe zwischen Luther und 1875 (J. C. von Hofmann). Einzelne Werke werden knapp bewertet. Einleitungsfragen zu beiden Briefen werden an den betreffenden Stellen im Text behandelt (S. 7-29, 229f, 232f). Unter der Versangabe zitiert B. die griechischen Lemmata, diesen folgt die in der Regel knappe Erklärung oder Exkurse. Die Ausführlichkeit der Auslegung schwankt (1. Petr: 224 S.; 2. Petr: 69 S.). Die Gliederung des Briefs und überblickende Abschnitte, die einzelne Verse in den Gesamtaufriß einordnen, sind — für heutige Leser etwas unübersichtlich — in die laufende Auslegung eingeflochten.

Einige „Kostproben“: Beide Briefe stammen vom Apostel Petrus; 1Petr wurde verfaßt im „assyrischen Babylon“. Im Verständnis von 2Petr 1, 1 „bleibt keine Mittelstraße zwischen ihm [sc. dem Apostel Petrus] und einem Betrüger“ (S. 232). 1Petr 3, 19f beschreibt die unmittelbare „Erscheinung Christi im Totenreich“, seine Predigt (nicht Verkündigung der Verdammnis, sondern des Evangeliums) an die Geister der ungläubigen Zeitgenossen Noahs (diese in typischer Funktion; „die Heilsanerbietung ... erscheint so als auch die älteste in der